

Copyright information

Treu, Georg, 1843-1921.

Zum olympischen Ostgiebel.

Athen, 1889.

ICLASS Tract Volumes T.13.5

For the Stavros Niarchos Digital Library Euclid collection, [click here](#).



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Unported License](#).

This book has been made available as part of the Stavros Niarchos Foundation Digital Library collection. It was digitised by UCL Creative Media Services and is copyright UCL. It has been kindly provided by the [Institute of Classical Studies Library and Joint Library of the Hellenic and Roman Societies](#), where it may be consulted.

Higher quality archival images of this book may be available. For permission to reuse this material, for further information about these items and UCL's Special Collections, and for requests to access books, manuscripts and archives held by UCL Special Collections, please contact [UCL Library Services Special Collections](#).

Further information on photographic orders and image reproduction is available [here](#).

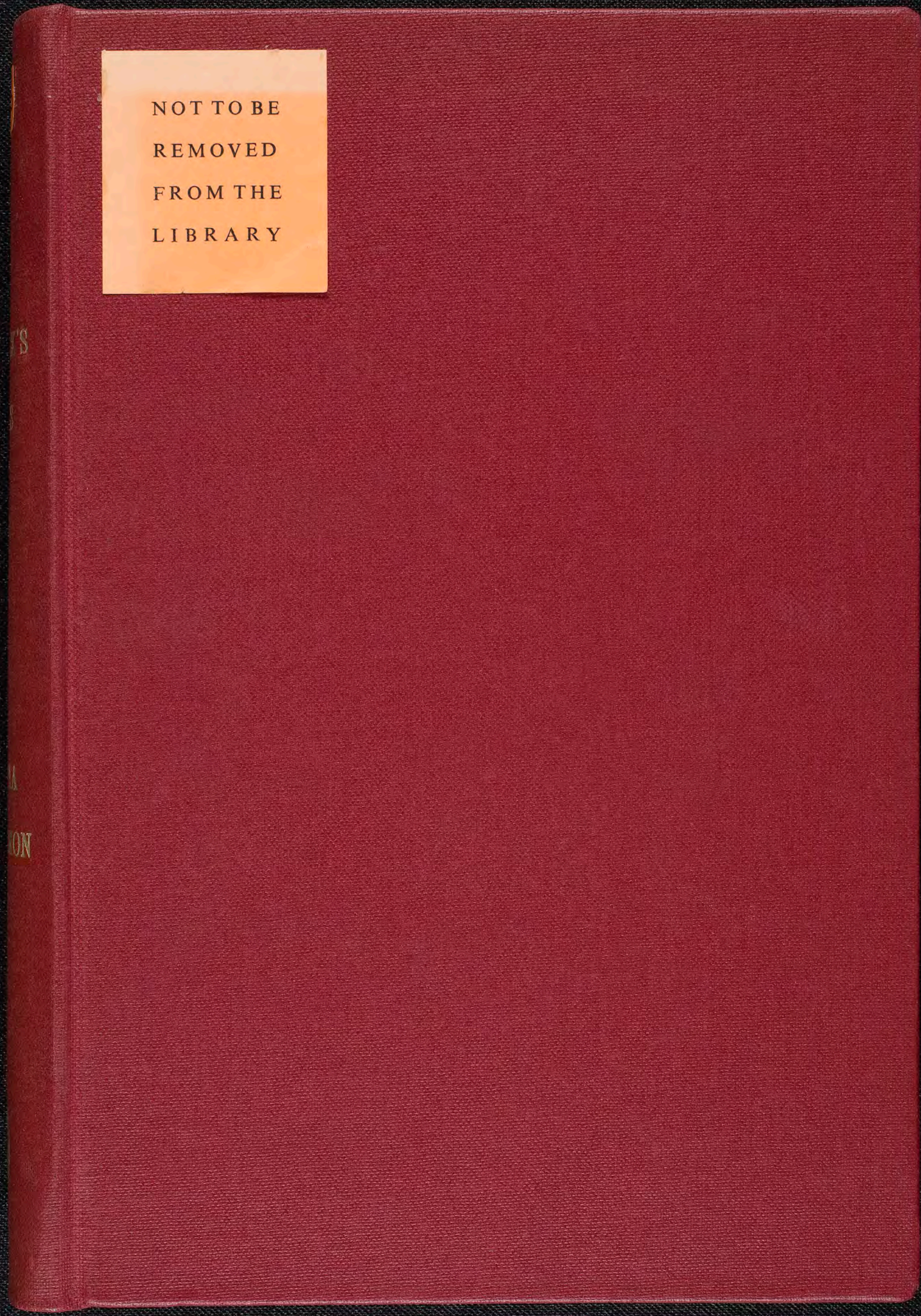


With thanks to the Stavros Niarchos Foundation.



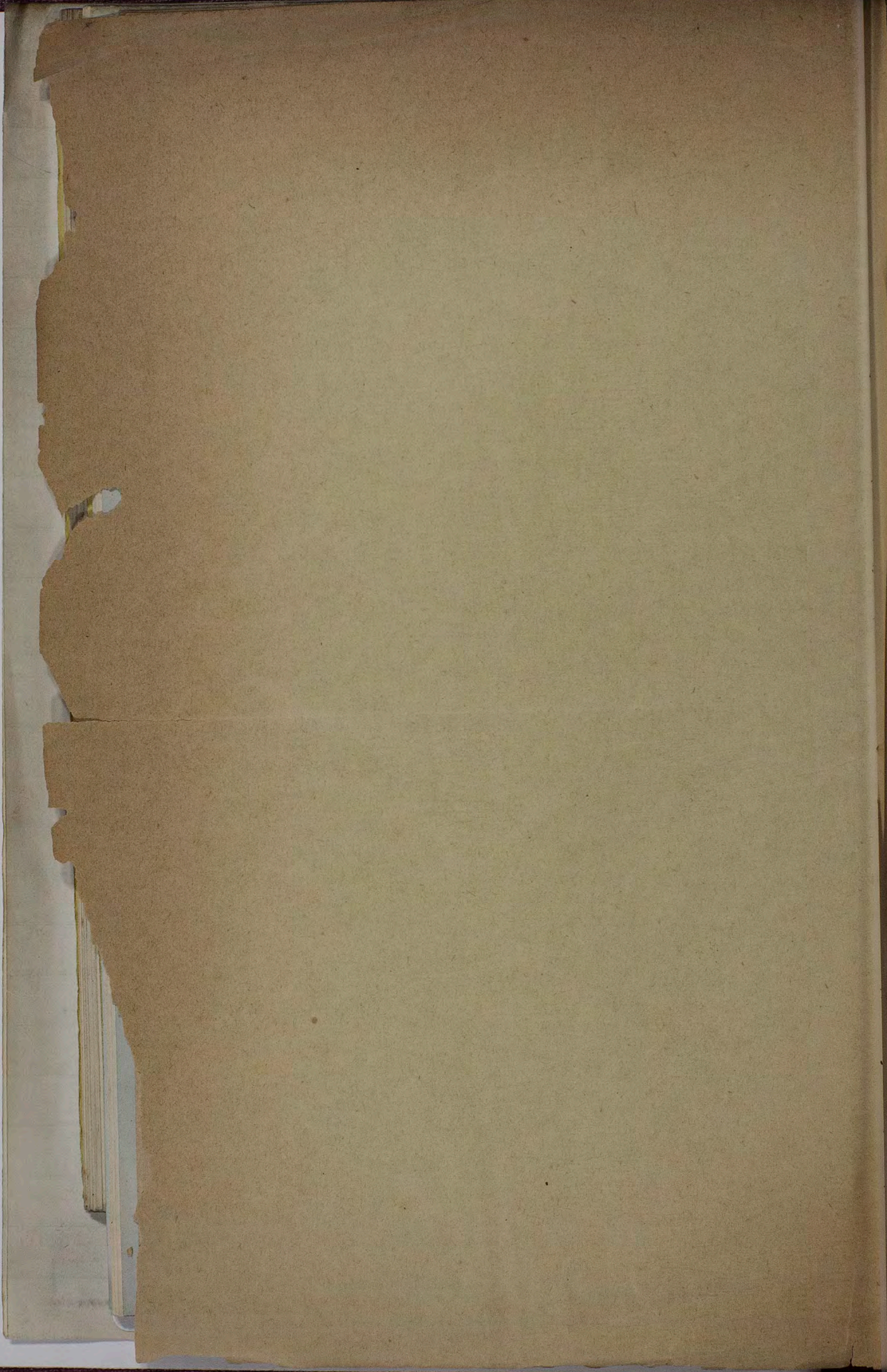
UCL Library Services
Gower Street, London WC1E 6BT
Tel: +44 (0) 20 7679 2000
ucl.ac.uk/niarchoslibrary

NOT TO BE
REMOVED
FROM THE
LIBRARY



Q. Tren

2

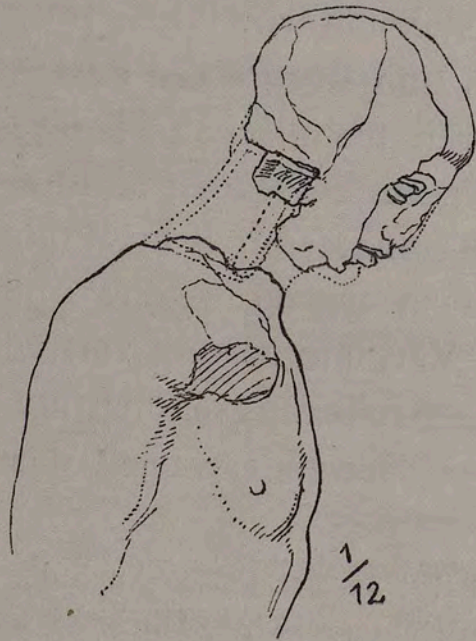


ge
die

ZUM OLYMPISCHEN OSTGIEBEL.

Im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift (XIII S. 402 ff.) hat Botho Graef die Ansicht aufgestellt, der von mir dem knieenden Mädchen des olympischen Ostgiebels (*O*) aufgesetzte Kopf gehöre dem knieenden Knaben (*B*), der des knieenden Knaben aber dem knieenden Manne (*C*). Wie das bisher dem knieenden Mädchen zugewiesene Haupt, sei ferner auch der Metopenkopf Ausgrabungen IV Taf. 11 (= Flasch bei Baumeister, Denkmäler, Abbildung n. 1289) vielmehr männlich und gehöre nicht der hilfreichen Göttin in der Löwenmetope, für welche ich ihn in Anspruch genommen hatte (Philologische Wochenschrift 1881 Sp. 398; vergl. die Abbildung bei Bötticher Olympia² S. 284 Fig. 59), sondern dem Herakles im Amazonenkampfe. Es lässt sich zeigen, dass diese Annahmen irrig sind.

Zunächst für den knieenden Knaben. In Bezug auf diesen habe ich freilich zuerst einen eignen Irrtum zu berichtigen.



gen. Ich hatte ein Bohrloch im Hinterkopf desselben (vergl. die Nebenzeichnung 7 zu der Reconstruction Arch. Ztg. 1882

Taf. 12) früher auf einen Dübel zurückgeführt, vermittelt dessen der Kopf an der Sima befestigt gewesen sei. Eine erneute Nachprüfung, welche erst 1887 an den Originalen vorgenommen werden konnte, hat zu anderen Ergebnissen geführt, welche die Skizze auf Seite 297 veranschaulicht. Es hat sich nämlich gezeigt, dass jenes Bohrloch vielmehr zum Verguss eines Halsdübels diene, dessen Höhlung sich noch im Halsansatz des Rumpfes erhalten hat. Die Dübelspur ist bereits von G. Hirschfeld unmittelbar nach der Auffindung des Körpers der Statue im olympischen Tagebuch verzeichnet worden¹. Sie ist auch auf der Photographie Ausgrabungen zu Olympia II Taf. 7 *b*, wenn auch undeutlich, zu sehen. Gegen jeden Zweifel gesichert wird die Zusammengehörigkeit jenes Bohrlochs im Nacken mit dem Dübel im Hals dadurch, dass die Verdübelung durch eine Nackenklammer unterstützt wurde, deren beiderseitige Endspuren sich an den entsprechenden Teilen von Kopf und Rumpf wiedergefunden haben. (Vergl. die vorstehende Skizze, welcher die für das amtliche Olympiawerk III 14,4 aufgenommene Photographie zu Grunde gelegt ist. Die Ausklinkung für das obere Klammerende ist auch Ausgr. V 43 *b*, diejenige für das untere II 7 *b* sichtbar. Ueber eine ähnliche Befestigung des rechten Armes von V im Westgiebel siehe Jahrb. III S. 186). Die Zusammengehörigkeit von Kopf und Körper des knieenden Knaben ist also schon durch diese rein technischen Thatsachen völlig gesichert. Gehörte der Kopf zum knieenden Manne, wie Graef will, so müssten sich an dessen ziemlich hoch hinauf erhaltenen Nacken und Halse doch irgend welche Spuren entsprechender Verdübelung und Verklammerung vorfinden.

Ueberdies ist der Ergänzungversuch am knieenden Knaben, von dem Graef den Beweis erwartet, dass Kopf und Körper

¹ Eintragung vom 8-12. Januar 1877: 'Auch der Kopf war nach den vorhandenen Dübellöchern eingesetzt'. — Übrigens war der linke Arm nicht, wie Graef meint, 'durch eine Reihe roher Meisselhiebe vom Körper gelöst', sondern besonders gearbeitet und angefügt, wie drei grosse Dübellöcher inmitten der teilweise noch erhaltenen Stückungsflächen beweisen.

nicht zusammen passen und dass der erstere zu gross sei, bereits zwei Mal gemacht worden, in Berlin von Grüttner und in Dresden vom Bildhauer Hans Hartmann. Er hat das Gegenteil gezeigt. Ich darf mich hiefür ausser auf das Urteil der ausführenden Künstler auch auf dasjenige von Robert Diez und Ludwig Otto berufen. An dem Kopf gemessen enthält der Körper ungefähr acht Hauptlängen.

Das Urteil derselben Gewährsmänner fällt auch in der Frage der Zugehörigkeit des Kopfes vom knieenden Mädchen zu dessen Körper gegen Graef aus. Und es wiegt um so schwerer, als wiederum zwei derselben die Gestalt ergänzt haben, der eine für Berlin, der andre für Dresden. Auch hier ergiebt die Messung über sieben Kopflängen. Die Zugehörigkeit des Kopfes ist überdies durch die obigen Ausführungen mit erwiesen, welche dargethan haben, dass es unmöglich ist, ihn dem knieenden Knaben aufzusetzen. Verschiedenheiten der Corrosion an Kopf und Körper, auf die sich Graef als auf entscheidende Gegengründe beruft, verfangen hiegegen gar nicht. Sie erklären sich einfach durch eine gesonderte Lagerung und verschiedene Einwirkungen, welchen beide Statuenteile nach ihrer Trennung ausgesetzt waren. Wollte man aus der Verschiedenheit der Corrosion immer auch auf Nichtzusammengehörigkeit von Bruchstücken schliessen, so müsste man auch dem Eurystheus der südöstlichen Eckmetope die im Louvre befindliche Kopflamelle (*Expédition de Morée* I 75, 6) absprechen. Denn während die rechte, also geschütztere Kopfhälfte und der Körper arg vom Regen zernagt sind, ist die in Paris erhaltene linke vordere Kopfhälfte an ihrer Oberfläche fast ganz glatt erhalten, obgleich sie am Tempel der Witterung doch viel mehr ausgesetzt war. Und doch passt hier Bruch auf Bruch.

Auch in ihren Folgerungen erweisen sich Graef's Annahmen als unhaltbar. Giebt er doch selbst zu, dass für ihn die Vorstellung etwas Befremdendes habe, dass der (weibliche) Metopenkopf Ausgr. IV 11 (= Flasch bei Baumeister n. 1289) das Haupt des Herakles aus der Amazonenmetope sei.

Allerdings ist diese Vorstellung sehr befremdend, wenn man das betreffende Haupt einerseits mit den stets kurzhaarigen Heraklesköpfen (z. B. Ausgr. I 26, IV 12 *a* und *b*, 13 *b*, V 16 und 17; Flasch bei Baumeister n. 1285, 1286, 1288) zusammenhält und andererseits mit den Köpfen der Hesperide und der Athena in der Stymphalidenmetope, mit denen er doch die schlagendsten Uebereinstimmungen aufweist. Wenn der Kopf des Beilschwingers im Westgiebel Ausgr. II 9 *b* (=Flasch n. 1284) in der Haaranordnung mit der Stymphaliden-Athena und der Hesperide zusammentrifft — denn diesen entspricht er in der Frisur, nicht dem knieenden Mädchen und dem Kopf aus der Löwenmetope, wie Graef meint —, so beweist dies eben weiter nichts, als dass innerhalb der Stilrichtung der olympischen Giebel und Metopen gewisse Haartrachten Männern und Weibern gemeinsam waren.

Dresden.

GEORG TREU.



ZUM GRABSTEIN DES METRODOROS AUS CHIOS.

In seinem ergebnissreichen Bericht aus Chios (Band XIII S. 160 ff. Taf. 3 dieser Zeitschrift) hat Studniczka für die durch ihn zum ersten Male bekannt gewordene Gattung von Grabsteinen mit gravirten Umrissen und gerauhten Hintergründen (n. 15 und 17 seiner Liste) den Gedanken an Bemalung abgelehnt, oder doch 'mindestens unwahrscheinlich' gefunden (S. 195). Wie ich glaube, mit Unrecht.

Zunächst befremdet es doch, an der Stele des Metrodoros das Hauptfeld der Vorderseite leer und schmucklos zu finden, während die Neben-, ja selbst die Rückseite reich mit bildlichen Darstellungen geziert sind (vergl. die Abbildung S. 200 und die Beschreibung Brückner's S. 363 f.). Und wenn es die Absicht des Künstlers war, 'die Hauptseite der monumental gedachten und in monumentaler Schönheit ausgeführten Inschrift' zu belassen, wie Brückner meint: warum ist dieselbe dann so dicht an den oberen Rand gedrängt worden? Vor allem aber, warum wurde das freie Mittelfeld (was freilich die Abbildung nicht zur Anschauung bringt) gerauht? Einer schmückenden Absicht hätte doch eine polirte Vorderfläche besser entsprochen. Warum dann diese ganz unregelmässige, mit dem Zahneisen durchgeführte Rauhung, die wir sonst, z. B. an den Uebergängen zu den Rückseiten der Statuen, für Merkmale der Unfertigkeit oder Vernachlässigung zu nehmen gewohnt sind? Der Vergleich mit den Grafitti etruskischer Metallspiegel, auf welchen sich Studniczka S. 195 beruft, scheint mir für die Vorderfläche nicht zuzutreffen. Denn an jenen Spiegeln wird doch lediglich der zwischen den Gestalten vorscheinende Hintergrund durch dicht gedrängte Punkte abgesetzt; nirgends aber werden grössere leere Flächen mit denselben übersät.

Hier jedoch lässt sich überdies durch den Vergleich mit einem späteren Relieffragment verwandter Technik darthun, dass jene Rauhung nur die Vorbereitung eines Malgrundes ist. Ich meine das aus Thessalien stammende Bruchstück eines Pilasterkapitells mit der Gestalt eines stehenden Poseidon, welches bei Furtwängler, Sammlung Sabouroff, Textvignette zu Taf. 38, abgebildet steht. Es ist seitdem in den Besitz des Berliner Museums übergegangen. Gegen den im Verzeichniss der antiken Skulpturen n. 1358 durch die Einordnung unter die antikisierend-modernen Bildwerke ausgesprochenen Verdacht der Fälschung hat Furtwängler das Fragment mit vollem Recht in Schutz genommen. Wenn er es aber allzu spät, als bereits der byzantinischen Kunst nahe stehend, ansetzte, so findet das seine Erklärung in der damals uns noch unbekanntem Technik des Gravirstils in Marmor, die in der That ganz den von Studniczka entdeckten chiischen entspricht. Hier wie dort sind die Umrisse und die Innenzeichnungen der Gestalten und Verzierungen gravirt, ihre Innenflächen geglättet, der Hintergrund um und zwischen denselben aber durch eine Spitzung leicht vertieft. Nur mit dem Unterschied, dass die Spitzung des Hintergrundes an dem thessalischen Pilasterkapitell um ein gutes Teil derber und roher ausgeführt ist, so dass hier von vorne herein jeder Zweifel darüber schwindet, dass die rauhen Flächen ursprünglich nicht so zu Tage gelegen haben können. Sie sollten eben hier wie da lediglich dem leichteren Auftrag und dem besseren Haften des Malgrundes dienen.

Giebt man dies zu, so ist damit auch in Bezug auf den Metrodorosstein die Lösung für die befremdliche Leere der Vorderseite und auffällige Anbringung der Inschrift dicht unter dem oberen Rande des Mittelfeldes gefunden. Letztere ist offenbar, ganz wie auf der Vorderseite des anderen chiischen Grabsteins S. 197, dadurch veranlasst, dass sich unter der Inschrift ein Gemälde mit der, wie der Raum ergiebt, sitzenden Gestalt des Verstorbenen befand, sei es nun mit, sei es ohne Begleiter. Dieses Gemälde wird den Hauptschmuck der Vorderseite und des ganzen Grabsteins gebildet haben. Es

wäre daher wol buntfarbig zu denken, wie bei den bekannten attischen Stelen mit gemaltem Hauptbild.

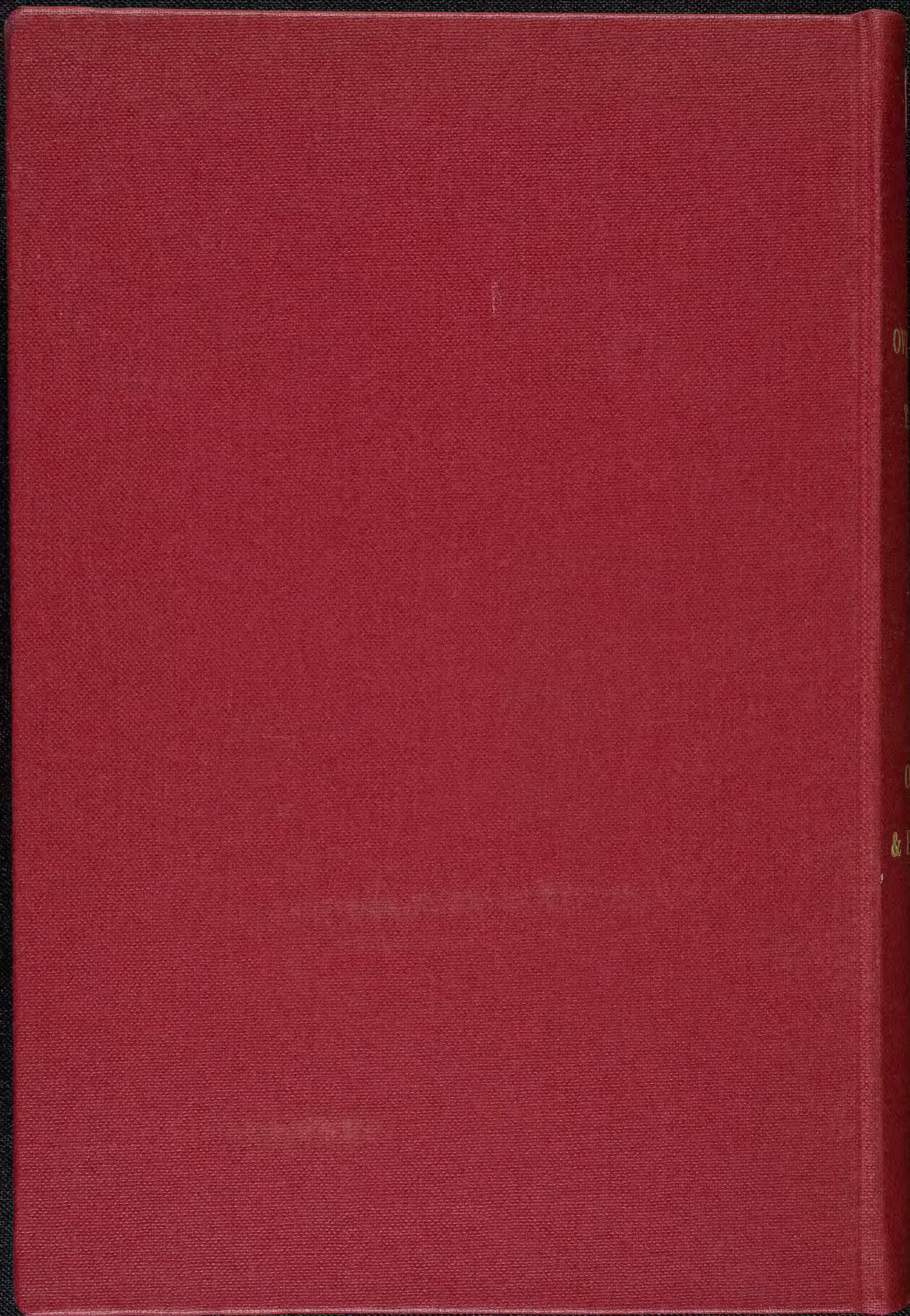
Die übrigen Darstellungen dagegen hoben sich vermutlich in einheitlichem Tone, vielleicht dem des dunklen Steines, von dem pastos bemalten Hintergrunde ab. Das Ganze wird somit analog den Vasen mit bunten Relieffiguren geschmückt gewesen sein, deren Darstellungen sich ja auch beiderseits in thonfarbigen Gestalten fortzusetzen pflegen.

Dresden.

GEORG TREU.



Z



XST.30

OVERBECK'S
TRACTS

13

OLYMPIA
& PERGAMON



Digital ColorChecker® SG



1
2
3
4
5
6
7
8
9
10

A B C D E F G H I J K L M N

gmb
GRETAGMACBETH

0 1 2 3 4 5 6 mm